

Das Museum in der Burg Zug vor 30 Jahren

Am 8. Dezember, also in 42 Tagen, werden es 30 Jahre sein, seitdem das Museum in der Burg Zug eröffnet wurde. Man könnte in diesem Jahr auch 133 Jahre Historisches Museum Zug feiern, das sich zuvor im Rathaus befand. Zu diesen 133 Jahren gehören 36 Jahre, in denen es nur eine historische Sammlung, aber kein Museum gab. Es sind die Jahre vor der Eröffnung des Museums in der Burg. Zur Sammlungsgeschichte ist an anderer Stelle geschrieben worden. Ich will mich auf die Zeit, die der Vorbereitung des Museums diente, und den Jahren danach konzentrieren.

Das Museum in der Burg war umstritten. Gerade der Raum, in dem wir uns befinden, wurde als Kulturbunker verschrien. Das mag heute merkwürdig klingen. Damals war es ein starkes Wort, das man nur mit dem Glauben an diesen schönen Raum widerlegen konnte. Auch die Kosten des Museums, die den finanziell gerade prosperierenden Kanton in Frage stellen könnten, waren ein Argument der Gegner. Wenn man die Burg schon restaurieren wolle, dann könne man dort Repräsentationsräume für die Regierung schaffen, oder die Erziehungsdirektion, das neu geschaffene Verwaltungsgericht oder die Denkmalpflege dort unterbringen. Diese Argumente kamen aber bei einem grossen Teil der Bevölkerung nicht gut an. Engagierte Voten, nicht zuletzt in Form von Leserbriefen wandten sich dagegen. Der Baukredit, der auch die Einrichtung des Museums ermöglichte, wurde im Kantonsrat mit einer Gegenstimme angenommen. Ich erinnere mich, dass die Argumente des Gegners, eines gewandten Redners, im Geräusch untergingen, da zu diesem Zeitpunkt gerade die Sitzungsgelder in Lohntüten verteilt wurden. Das Geld musste damals noch gezahlt und quittiert werden.

Es gab auch Leute, die zweifelten, ob sich die Burg für die Einrichtung eines historischen Museums eigne. Die Burg sah in der Tat aussen wie innen schaurig aus, als ich 1977 meine Stelle antrat. Einige plädierten dafür, einen Neubau zu wagen. Es ist aber zu bedenken, dass sich wohl mehr historische Museen in historischen Gebäuden befinden als in Neubauten. Man denke an das Historische Museum Basel, das sich in der Barfüsserkirche befindet, das Historische Museum Aargau im Schloss Lenzburg und das Historische Museum Thurgau im Schloss Frauenfeld, ein Bauwerk, das unserer Burg am nächsten kommt.

Die Planung der Restauration der Burg und der Einrichtung des Museums begann bald nach dem Erwerb des Gebäudes 1945 durch die Stadt. Sie war sehr wechsellvoll und schloss auch einem teilweisen Abbruch oder die Auskernung des Gebäudes nicht aus. Nach leidenschaftlichen Diskussionen einigte man auf die Erhaltung der historischen Substanz nach denkmalpflegerischen Grundsätzen. Wie die Burg um 1770 aussah, das war die Richtschnur für die Restaurierung. Das schloss aber nicht aus, dass man das historisierende Hediger-Zimmer aus dem späten 19. Jahrhundert beibehielt. Die Einrichtung des Museums in diesem historischen Gebäude war eine grosse Herausforderung, die ich aber gerne angenommen habe, da ich mich auch für dieses Konzept engagiert habe.

Vor dem Verkauf wurde die Burg von der Familie Hediger als Wohnhaus, vor allem in der Sommerzeit benutzt. Sie war in viele, teilweise kleine Räume unterteilt. Man zählte 54 Räume. Wo die Unterteilung ohne grössere Bedeutung war, wurde diese aufgehoben. Man kommt im Altbau immer noch auf 24 Räume. Der Grad des Ausbaus der Räume ist sehr unterschiedlich. Manche Räume weisen Spuren aus verschiedenen Epochen auf. Die Räume wurden aber bewusst nach einer Epoche restauriert. Sonst wäre eine Art Baumustersammlung entstanden, die das Ausstellen erschwert hätte. Man kann eigentlich nur von 5 ausgestalteten historischen Räumen sprechen. Die Besitzer, Zuger Familien, bauten die Burg im Äusseren und Innern aus, wobei sie bewusst an dem Prestige verheissenden Form der Burg festhielten. Auch waren ihre finanziellen Mittel nicht unbeschränkt. Die Burg ist nicht aus einem Guss wie beispielsweise der Zurlaubenhof entstanden. Vielmehr zählt man 25 Bauphasen, von denen allerdings nicht alle heute sichtbar sind. Sie reflektiert ihre mittelständischen Bewohner, die sich nur einen kleineren Ausbau leisten konnten. Sicher eine gute Voraussetzung, um dem enzyklopädischen Charakter eines historischen Museums gerecht zu werden. Von einigen Highlights abgesehen sind die meisten Exponate nicht an sich einmalig, doch geben sie in ihrer Verdichtung und in ihrem Kontext, aber auch gerade in den historischen Räumen ein Bild von Stadt und Kanton Zug.

Die Einrichtung des Museum in der Burg war kein leichtes Unterfangen. Es ging darum, für die Objekte die geeigneten Räume zu finden. Jedes Stockwerk sollte aber auch eine gewisse thematische Einheit oder mehrere mit einander verbundene Einheiten bilden. Am einfachsten war es im unterirdischen Ausstellungsraum zu bewerkstelligen.

Dieser wurde für die sakralen Objekte mit ihrem Schwerpunkt in der Spätgotik und im Barock geschaffen. Die originalen Skulpturen des Chores von St. Oswald, deren Anordnung sich an den Chorstreben orientierte, und der Flügelaltar bildeten besondere Akzente in diesem Raum. In der anschliessenden Schatzkammer wurden die sakralen und profanen Goldschmiedearbeiten ausgestellt.

Im Erdgeschoss befinden sich der Empfang und Räume für Wechsellausstellungen. Wenn die Räume nicht durch eine Wechsellausstellung belegt waren, kam die Tonbildschau zum Einsatz. Im Sinne eines Überblicks über die Zuger Kulturgeschichte wurden die im Museum konzentrierten Objekte mit ihrer ursprünglichen Bestimmung in Verbindung gebracht.

Das Thema des ersten Obergeschosses waren die Künste, vertreten durch die Malerei, Literatur und Theater und das Kunsthandwerk, vertreten durch die Glasmalerei, den Zinguss und die Uhrmacherkunst.

Im zweiten Obergeschoss befinden sich die historischen Räume, die sich ideal für die Wohnkultur eignen. Diese historischen Zimmer sind eine Art Solitär in der Burg. Ich wurde deshalb auch schon gefragt, ob das Landtwing-Zimmer nachträglich für das Museum eingebaut wurde, wie man diese historischen Zimmer in vielen Museen kennt. Aber es ist eben typisch für die Bewohner der Burg, die einmal ein zwei Räume ausgebaut, aber nicht das ganze Haus einer Renovation unterzogen haben. Der östliche Teil galt dem Handwerk und seiner Organisation, den Zünften wie den Massen und Gewichten, die für den Handel notwendig waren

Im dritten Geschoss waren historische und topographische Dokumente zu sehen und die Stadtgeschichte wurde mit dem sprechenden Stadtmodell, damals eine Seltenheit, vorgestellt. Dieses wurde 1984 eingerichtet. Die Steuerung war elektronisch, die Umsetzung aber mechanisch. Ich kann mich gut erinnern, dass während der Vernissage der Konstrukteur noch unter dem Modell arbeitete. Gerade die Mechanik bereitete einige Probleme. 2001 wurde es technisch total revidiert. Eine Besonderheit war die vertikal aufgestellte Münz-Vitrine. Sie erlaubt die Münzen von beiden Seiten zu zeigen und ordnete sie chronologisch und nach Wert von oben nach unten.

Im 4. Obergeschoss waren Militaria, Modelle der Burg in verschiedenen Bauphasen und Funde aus der Burg und anderen Zuger Burgen ausgestellt. Nach dem Auszug der Urgeschichte konnten dort Themen aus der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, der Baugeschichte und der Kulturgeschichte ausgestellt werden.

Um den Dialog zwischen historischem Raum und Exponat zu fördern, wurde für die Ausstellungsarchitektur mit transparentem Material gearbeitet. Anstelle von Glas wählte man das wesentlich leichtere Plexiglas, das eine unauffälligere Konstruktion der Träger erlaubte. Ein Teil der Vitrinen sind mit Kabel an der Decke und am Boden verankert. Damit wurde man auch unabhängig von den Unebenheiten der Böden. In anderen Fällen schloss man ein Teil des Zimmers einfach mit einer Plexiglaswand. Für die Ausstellungsarchitektur konnte der Lausanner Designer Serge Tcherdyne gewonnen werden, der schon verschiedene Museen gestaltet hatte. Er war ein begeisterter Segler, und er hat auch ein Segelschiff erbaut. Etwas davon hat sich auf die Vitrinen übertragen.

Man darf unbescheiden sagen, dass das Museum bei der Bevölkerung gut angekommen ist. Gerade die Vielfalt in der Ausstellung und in der Innenarchitektur wurde bewundert. Die kurzen Bildschnitte, wie sie der Besucher auch von der Filmsprache her kennt, waren ihm nicht fremd. Bei Museumskollegen ist die Einrichtung auf grosses Interesse gestossen und hatte eine Vorbildfunktion. Nicht alles war in gleichem Masse gelungen. Im Burggraben wurden die Annexbauten und die inzwischen verwilderte Bepflanzung entfernt. Für den Boden wurde Juramergel verwendet. Der Graben war karg. Verschiedene Gruppierungen versuchten ihn zu nutzen. Auch das Museum hatte seine Vorstellungen. Man dachte an eine zeitgemässe Rekonstruktion der Annex-Bauten im südlichen Teil. Der mit der Planung beauftragte Architekt Hans-Peter Ammann schlug einen langen, relativ schmalen Pavillon mit grossen Schaufenstern im Westen des Burggrabens vor. Der Burggraben dient auch als Passage vom Süden in Richtung Altstadt. Der Passant kann hier ohne das Museum zu betreten einige Objektgruppen sehen. Es sind die Hafnerei Keiser aus Zug und die Schuhmacherei Blum aus Risch ausgestellt und es wird ein Einblick in die Sammlungstätigkeit der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham gewährt. Nur überdacht ist im südlichen Pavillon die Artillerie untergebracht. Der Bau wurde vom damaligen Denkmalpfleger befürwortet, doch stiess er bei einigen offensichtlich verhinderten Denkmalpflegern teilweise auf heftigen Widerstand. Die Pavillons sind reversibel gebaut. Inzwischen sind die architektonisch gelungenen Bauten im Graben zu einem integralen Bestandteil des Burgareals geworden, und keiner möchte sie mehr missen.

Die Schuhmacherei Blum und die Hafnerei Keiser sind auch Ausdruck eines neuen Sammlungskonzeptes. Neben der Schenkung und dem Ankauf einzelner Objekte ging es auch darum, ganze Bestände zu erhalten. Ein weiteres Beispiel ist die Sammlung Schwerzmann, in der Objekte in konzentrierter Dichte und gut dokumentiert die Kultur dieser Familie wiedergeben. Erwähnt sei auch die Drogerie Luthiger, die nach 2000 ins 2.Obergeschoss kam und sich präsentiert, wie sie um 1924 aussah.

Eine besondere Stellung haben die Sonderausstellungen zu. Ihre Bedeutung war in diesem Mass vor 30 Jahren nicht voraussehbar. Die Ausstellungen wurden wie auch in anderen Museen immer aufwändiger und grösser. Oft wurde die Ausstellung im ersten Obergeschoss und manchmal auch im Untergeschoss fortgesetzt. Nicht immer waren diese Räume optimal. Ich habe deshalb Verständnis, dass man künftig Wechselausstellungen in diesem Raum durchführen wird. Ich möchte unter den etwa 50 Ausstellungen in der Burg nur eine besonders erwähnen, nämlich diejenige, die 1987 die Vorstadt-Katastrophe vor 100 Jahren zum Thema hatte. Eröffnet wurde die Ausstellung mit einem panoramaartigen Bühnenbild. Vor die 3,5 x 11 m vergrösserten Photographie der Vorstadt kurz nach Katastrophe wurden Trümmer gehäuft. Auch der damals eingesetzte Rettungswagen war zu sehen. Der Besucher durchquerte den Raum über einen wackligen Notsteg und kam erst im Turmzimmer auf sicheren Boden, in dem die dokumentarische Ausstellung begann. Soll ich den kurzen Vortrag mit einer Katastrophe beenden? Es geht hier nicht um die Katastrophe, sondern um die erfolgreiche Ausstellung, die mit etwa 10'000 Besuchern eine der erfolgreichsten war und auch gut in Erinnerung blieb. Noch Jahre nach der Ausstellung wurde ich gefragt, ob es das Museum sei, in dem Ausstellung über die Vorstadtkatastrophe zu sehen war.